

Zeitschrift: Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung

Herausgeber: Schweizerische Friedensgesellschaft

Band: - (1903)

Heft: 1-2

Artikel: Zur künftigen Delegiertenversammlung des Schweiz. Friedensvereins

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-801482>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

gesetzt haben. Der Verfasser hat zu Lebzeiten sehr viele Exemplare an Interessenten verschenkt; es ist sehr gut möglich, dass hiervon einzelne unter der Hand zu bedeutend billigerem Preise verkauft werden, was wir leider nicht verhindern können. Hochachtungsvoll v. Puttkammer-Mühlbrecht.“

Die „Basler Zeitung“ wusste bekanntlich zu melden, dass das Werk zum Makulaturpreise (also höchstens 50 Cts.) zu haben sei! Unsere Leser mögen aus diesem Beispiele ersehen, wie schlecht der Verfasser der erwähnten „Militärischen Rundschau“ mit seinen Angaben orientiert ist.

Zur künftigen Delegiertenversammlung des Schweiz. Friedensvereins.

Nur noch wenige Monate trennen uns von der Delegiertenversammlung der schweizerischen Friedensvereine. Es wird Zeit, mit den Vorbereitungen für dieselbe zu beginnen. Soll sich sowohl der Vorort als die Sektionen sagen können, dass die Zeit der Delegiertenversammlung dem Zwecke entsprechend ausgenützt wurde, so müssen die Traktanden gehörig vorbereitet sein. Bis jetzt konnte dieses nie geschehen, erstens weil die Anträge den Delegierten erst an der Verhandlung bekannt wurden, zweitens weil dieselben dem Vororte selbst unmotiviert und oft erst einige Tage vor der Versammlung zugestellt wurden. So kam es denn, dass oft ganz gut gemeinte Anträge der Sektionen vom Vororte zur Ablehnung empfohlen und von den Delegierten verworfen wurden. Es kam sogar vor, dass der Vorort und die Delegierten einen Antrag verworfen hatten, den die nächste Delegiertenversammlung im gleichen Wortlauten als selbstverständlich bezeichnete. Niemand kann deshalb ein Vorwurf treffen; denn bei der bisherigen Praxis, dass der Vorort alle zwei Jahre wechselt, kann gewiss jedermann begreifen, dass eine Vorortskommission die Denkweise und den Geschäftsmodus der Sektionen zu wenig kennt, um die vielen verschiedenartigen Wünsche derselben zu einem harmonischen Ganzen zu vereinigen. Sehr oft wird die Berichterstattung knapp gehalten und die Motivierung ganz weggelassen. Die Vororte haben weder Kenntnis noch Gelegenheit, die verschiedenen lokalen Verhältnisse zu einem Ganzen zu gestalten. Wo dieses aber fehlt, da fehlt auch die Möglichkeit, den Zweck des Verbandes zu erfüllen. Die Vororte Zürich, Basel und Bern haben übereinstimmend im ersten Geschäftsjahre nicht viel geleistet.

Im zweiten Jahre ging es jeweils besser; dann kam aber wieder der neue Vorort, welcher die begonnenen Arbeiten des abgetretenen Vorortes wieder nicht verstand oder ganz ausser acht liess. Beispiele dieser Art könnten zur Genüge vorgebracht werden. Schon an der Delegiertenversammlung vom 16. April 1899 in Olten habe ich, gestützt auf diese Beobachtungen, beim Traktandum „Wahl des Vorortes“ beantragt, den Vorort Basel für zwei weitere Jahre zu bestätigen. Natürlich wehrte sich Basel gegen diese Überraschung, denn es war ja wider alles Erwarten. Die Versammlung beschloss dann auch, an dem bisherigen Usus festzuhalten, dass alle zwei Jahre ein anderer Vorort gewählt werde. Bern hat dann wider alle Regel die Wahl des zukünftigen Vorortes schon an der Luzerner Versammlung den 9. September 1900 vorgenommen; es ging also an der Berner Versammlung vom 5. Mai 1901 nicht an, einen Antrag auf Bestätigung des Vorortes Bern zu stellen, denn der jetzige Vorort war ja schon gewählt. Wir alle werden sagen können, dass der jetzige Vorort im ersten Jahre

seiner Geschäftsführung sich recht herzlich passiv verhalten hat; um so mehr überrascht uns die Energie, welche derselbe im zweiten Jahre entfaltet. Das erste Jahr ist eben erfahrungsgemäss das orientierende und das zweite das liquidierende. Soll aber der Vorort Leben in die Sektionen hinein tragen, so braucht es Männer dazu, welche durch jahrelangen Verkehr mit den Sektionen die Wünsche und die Verhältnisse derselben kennen gelernt haben und wissen, wo sie anklopfen und wo sie helfen können. Nur dann wird ihnen ihre Arbeit leicht und lieb werden und nur dann kann dieselbe den Verband stärken.

Im Interesse des Verbandes ersuche ich meine Vorstandskollegen der ganzen Schweiz, sich mit dem Gedanken zu befassen, dass der jetzige Vorort an der nächsten Delegiertenversammlung für zwei weitere Jahre probeweise bestätigt werde; nachher wird man sehen, ob derselbe die Hoffnungen erfüllt, welche man auf ihn setzt. Haben wir einmal einen Vorort, dem das Gedeihen des Verbandes die Hauptsache ist, so lassen wir demselben die Ehre und die Pflichten, welche damit verbunden sind, so lange als möglich; jedoch unter Vorbehalt der statutarischen Wiederwahl. Es ist schon vorgekommen, dass mündlich und schriftlich um die Vorortsehre gebeten wurde, nur um durch diese Wahl auf die Erwerbung neuer Mitglieder hoffen zu können. Werte Herren Kollegen, solchen Leuten fehlt das Pflichtbewusstsein, welches die Hebung des Verbandes schweizerischer Friedensvereine verlangt. Wie leicht kann ein nachlässiger Vorort zwei bis drei Sektionen einschlafen und die eifrigen Sektionen dadurch verkümmern lassen? Prüft meine Gedanken und veröffentlicht euere Ansicht, damit die Delegierten vorbereitet an der nächsten Versammlung erscheinen können.

Der Ort derselben ist bis jetzt noch unbekannt. In Anbetracht der Vorortswahl und dieses Antrages dürfte dieselbe an einem möglichst zentralen Orte abgehalten werden; vielleicht Baden, Zürich oder so etwas.

K. Rüd.

Wo liegt eine weitere Hauptursache der bedenklichen Stagnation in unserer Friedensbewegung?

(Korrespondenz aus St. Gallen.)

Ein Blick auf die sehr erfreulichen Fortschritte der Friedensbewegung in Deutschland und anderen Staaten, sowie in der Westschweiz gegenüber der besonders in der Ostschweiz eingetretenen Stagnation zeigt uns die parteipolitische Zerklüftung als eine weitere Hauptursache z. B. des Rückgangs in der Mitgliederzahl eines Friedensvereins, der seinerzeit über 500 Mitglieder zählte, jetzt aber vielleicht weit weniger als 100! Inwiefern? Den Mitgliedern, die das Organ „Der Friede“ nicht hielten, fehlte die Anregung, die Ermutigung und Aufmunterung zum tatkräftigen Weiterarbeiten. Eine gewisse politische Presse erwies sich als vernichtende Macht, weil sie zwar eine „Allianz“ herbeiführte, aber nur, „um den Kampf um so frischer und fröhlicher“ beginnen oder fortsetzen zu können gegen alles das, was nicht ganz in ihr Parteiprogramm passte. Eifrige Mitglieder des Friedensvereins, wie katholische Geistliche und ihre Alliierten, „dürften oder wollten“ nicht mehr „mitmachen“, und andere, ebenso eifrige, gut gesinnte Liberale, sog. Freisinnige, sahen und sehen endlich ein, dass der alte, böse Feind der Intoleranz, des Fanatismus etc. auch heute, trotz besserer Jugenderziehung und Volksbildung, immer noch stark genug ist, um eine Minorität an die Wand zu drücken oder wenigstens in ihren vitalsten Interessen dauernd zu